

tern nachläuft, die sich als machtlos herausstellen. Wie anfangs nicht vermutet, sind diese theologischen Zusätze imstande, das Interesse auch heute zu wecken und die zugehörigen Schriften nicht bloß als Literatur, sondern als Glaubensdokumente zu begreifen.

BECKER JÜRGEN, *Die Testamente der zwölf Patriarchen*. (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, hg. von W. G. Kümmel. Bd. III/1: Unterweisung in lehrhafter Form.) (163.) Mohn, Gütersloh 1974. Kart. DM 46.—.

Den Theologiestudierenden werden die „Testamente der zwölf Patriarchen“ sowie manche andere Schriften, die zur pseud-epigraphischen Literatur des Judentums gehören, mehr vom Titel als vom Inhalt her bekannt sein. Es ist darum erfreulich, daß J. Becker (Kiel) eine neue Übersetzung dieses Buches mit kritischem Kommentar und wissenschaftlicher Einleitung vorlegte. Es handelt sich um eine jüdische Schrift, die im 2. Jh. v. Chr. entstand und nach verschiedenen Erweiterungen auch christlich überarbeitet wurde, bis sie im 2. Jh. n. Chr. ihre heutige Gestalt erhielt. Es geht um die Testamente der 12 Söhne Jakobs, die jeweils kurz vor ihrem Tod ihre Kinder und Enkel zusammenrufen und aus der eigenen Lebensgeschichte Ermahnungen für sie ableiten. Als atl Anknüpfungspunkt kommt vor allem Gen 49 in Frage, wenn dieses Modell auch stark ausgeweitet ist und das Hauptinteresse des Buches in der ausführlichen Paränese liegt. Neben einer neuen Bewertung der Handschriften, die B. unternimmt, untersucht er auch die komplizierte Traditionsgeschichte sowie Theologie und Aufbau der Schrift. Überall zeigt sich, daß er die damit verknüpften Probleme gut kennt und in abgewogener Weise zu beurteilen sucht. Literaturangaben und verschiedene Verzeichnisse vervollständigen die Ausgabe, die wissenschaftlich sicher gute Dienste leisten wird.

Linz

Albert Fuchs

DEISSLER ALFONS, *Ich bin dein Gott, der dich befreit hat*. Wege zur Meditation über das Zehngebot. (144.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 11.80.

„Ich erhebe meine Hände zu deinen Geboten und sinne über deine Gesetze nach“ (Ps 119, 48). D. möchte dazu anleiten, in der Haltung dieses Psalmwortes vor der Weisung des Dekalogs zu verweilen. Leitgedanke ist ihm die in der Zusage „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich befreit hat“ enthaltene Paradoxie vom Herrsein Gottes und der gerade darin grundgelegten Freiheit des Menschen. Der Weg zum biblisch-meditativen Zugang führt freilich nicht vorbei an „der Geschichte und ihren Straßen“ (14), denen Gott sein

Wort anvertraut hat. Darum informiert D. nach einer Einführung über biblisches Meditieren, über den Dekalog im Widerstreit der Meinungen und den Dekalog im NT, solid zur Überlieferungsgeschichte des Dekalogs im AT u. ihre Konsequenzen (25–36). Von größter theologischer Tragweite ist die Struktur: die Eröffnung mit der Frohbotschaft vom Befreier- und Erlösergott als „ebenso majestätische wie faszinierende Frontseite des Dekalogs“ (64, vgl. 37 f u. 61), sowie die unlösbare Verbindung der Jahwereligion mit dem mitmenschlichen Ethos: „Denn das Ja zu Jahwe geht ... auf den Gott der Zugewendetheit zu Welt und Mensch“. Von dieser Kreuzesform als Charakteristikum der Offenbarungsreligion her ist es schwer begreiflich, „wieso im Christentum das Wort ‚praktizieren‘ auf den ersten Dekalogteil beschränkt wurde“ (40). Diese Doppeldimension (kein „Jahwedienst“ ohne „Menschen-dienst“) reicht in ihrer Grundstruktur über die Propheten des 8. Jh. (Micha, Jesaja, Hosea, Amos), über Elija (um 850) in die Zeit Davids (vgl. 2 Sam 12), ja letztlich auf Mose selber zurück (43–50).

Der Dekalog als „Charta des Bundes“ ist Selbstverpflichtung Jahwes und Verpflichtung Israels. In der Darstellung der Einzelweisungen erschließt D. die Gebote jeweils in ihrer ursprünglichen Funktion als Wort an Israel und in ihrer bleibenden Bedeutung als Wort an uns. Das Grundgebot des „Jahwe allein“ (67–71) ist vorerst Appell an Israel und zielt auf die Ungeteiltheit des Herzens (vgl. Jer 24, 7); es ist sodann Aussage über Jahwes Existenz als Wirksamkeit (vgl. Hos 13, 4; Jes 45, 21), für uns aber bleibend aktuell als Frage nach der beherrschenden Mitte des Lebens, selbst dort, wo wir ‚Gottes Ehre‘ als Grundmotiv angeben. Das Bilderverbot als Unterscheidungszeichen Israels unter den Völkern „weist uns für immer an, keine fixen und keine fixierten ‚Gottesbilder‘ zu machen“ (79). In prägnanter, oft schöpferischer Formulierung bringt D. die Weisung an Israel für unsere Stunde zur Sprache. „Freiheit“ und „Gesetz“ (137–144) kehrt zur Frage des Anfangs zurück und formuliert als Intention der weisenden Zuwendung Jahwes die „Befreiung Israels zur Selbstverwirklichung als Gottes Bundesvolk“ (139), ja letztlich „das Humanum in der von ihm entworfenen und geschaffenen Menschheit“ (143). Die Zusammenfassungen des Dekalogs durch die Propheten (Jes 1, 17; Am 5, 14; Mi 6, 8) in Dt 6, 5 u. Lev 19, 18.34 im Hauptgebot der Gottes- u. Nächstenliebe, weisen ein ins NT (vgl. Joh 15, 9–12).

Die Erschließung des Dekalogs für Meditation und Verkündigung wird durch das dichte Büchlein von D. bereichert, daß man es trotz des verhältnismäßig hohen Preises Predigern, Religionslehrern und allen, die nach einer

tragfähigen Weisung für ihr Leben suchen, als (Pflicht-)Lektüre empfehlen möchte. — Zwei Druckversehen: 114 (Z. 4 v. u.) lies: Gottesvolk; 116 (Z. 5 v. o.) lies: inzwischen.

DEISSLER ALFONS u. a., *Bei dir ist die Quelle des Lebens*. Meditationen über Psalm 36, 10. (96.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 9.80.

Diese 8 beim Deutschen Katholikentag 1974 in Mönchengladbach gehaltenen Meditationen kreisen um das Psalmwort: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht“ (Ps 36, 10). Die Autoren versuchen je auf ihre Weise „für das Leben der Welt“ (Leitwort d. Katholikentages) von diesem Wort her Quellen zu erschließen. Die besinnliche Lektüre macht erneut bewußt, wie wenig Klarheit und Dichte des Ursprungs solcher Verse einzuholen und auszuschöpfen sind. Mir scheint die Meditation von Cl. Westermann dieser Quelle besonders nahe.

Linz *Johannes Marböck*

KILIAN RUDOLF, *Ich bringe Leben in euch*. Propheten sprechen uns an. Biblische Situationen heute. (106.) KBW Stuttgart 1975. Kart. DM 12.80, S 98.60.

Der Augusburger Alttestamentler aktualisiert in diesem Bd. prophetische Texte aus Hosea, Amos, Jeremia, Deuteriosaja, Ezechiel für die Gegenwart. Der 1. Beitrag „Alter Glaube — neue Welt“. Hosea, Israel, wir (9—39), zeigt an der Situation der Begegnung des (halb-)nomadischen Israel mit der kanaaniischen Agrarkultur die Herausforderung u. Gefährdung des Jahweglaubens durch Baal u. die Unfähigkeit Israels, seinen Glauben in der neuen Welt als Sauerteig wirken zu lassen. Hosea bringt in Wort und persönlicher Existenz Israels Schuld zur Sprache: das Vergessen der Liebe Jahwes in der Gegenwart. Nur wer in eine neue Welt etwas von seinem Glauben einzubringen hat, ist zum echten Dialog mit ihr fähig.

Die folgenden Texte verbindet die herausfordernde aber auch schöpferische Wirklichkeit des Gottes der Propheten. Am Beispiel von Am 7, 10—17: „Bund von Thron und Altar. Amos und Amazja“ (34—46) wird deutlich, wie der von Amos erfahrene Gott dem Gottesbild der Zeitgenossen (Amazja) widerspricht und darum sein unerwartetes Wort vom Ende des Königtums (Am 7, 9), des Kultes (5, 2. 22 f u. a.) und des Volkes (8, 2; 9, 1—4) überhört wird — ein Schicksal, das sich in Jesus wiederholt hat. — „Ein Gott zum Verzweifeln? Jeremia und Jahwe“ (47 bis 66) gewährt anhand von Jer 15, 10—21 aus den „Konfessionen“ Einblick in die Spannung prophetischer Existenz, die aus der Erfolgslosigkeit Jeremias und der scheinbaren Unzuverlässigkeit Jahwes erwächst. Der Pro-

phet muß umkehren, d. h. mit einem „Gott aus der Ferne“ und dessen fremden, unbegreiflichen Wirken leben lernen. Dieser Gott fordert totale Offenheit, so man nicht nur sich selber, sondern ihm begegnen will.

Die Erschließung des 4. Gottesknechtliedes Jes 52, 13—53, 12 (67—91) zeigt den doppelten Aspekt der Gestalt des „Knechtes“: Israel als Exilsgemeinde aber auch einen schuldlosen Knecht, der alle Erfahrungen transzendiert. Dem Leiden wird als Stellvertretung für die Vielen eine völlig neue Sinngebung eröffnet. Die Kirche als „geistliches Israel“ wird sich den Konsequenzen einer Existenz als Gottesknecht ebenfalls nicht entziehen dürfen, der Leiden und Tod ohne Erfolg und Anerkennung zu bestehen hatte. Nur die Hoffnung auf die Teilnahme an der Zukunft des Knechtes Jesu macht es möglich, sich diesem Geschick anzuliefern. Das Schlußkapitel „Wider die Hoffnungslosigkeit. Die Verkündigung des Propheten Ezechiel“ (92—106) legt die Vision von den Totengebeinen Ez 37, 1—14 aus als Botschaft von Gott, der an der Grenze des Todes Israel im Exil neues Leben ermöglicht, der aber noch über Ezechiel hinaus in der Auferweckung des Gekreuzigten alle menschliche Hoffnungslosigkeit aufgebrochen hat.

K. zeigt, wie atl Exegese, die hier ohne wissenschaftlichen Apparat geboten wird, für geistliches Leben fruchtbar werden kann. Die ausgewählten Prophetentexte treffen brennende Fragen christlicher und kirchlicher Existenz heute.

Linz

*Johannes Marböck*

KEEL OTHMAR, *Die Weisheit spielt vor Gott*. Ein ikonographischer Beitrag zur Deutung des mesahäqät in Sprüche 8, 30 f. (79 S., 34 Abb.) Universitätsverlag, Freiburg, Schweiz/Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1974. Brosch.

Spr 8, 22—31 ist allen Seelsorgern aus der Liturgie gut bekannt und vertraut. Es lohnt sich daher auch die Mühe, sich mit diesem Text eingehend zu beschäftigen, ihn einmal loszulösen von seiner christlichen Auslegung und ihn verstehen zu lernen in seinem ursprünglichen Sinn. Das bedeutet keinen Verlust, sondern nur eine Vertiefung für eine christliche Auslegung. Atl Texte, die von einer Belustigung der Gottheit sprechen, sind selten, außer Spr. 8, 31 nur 2 Sam 6, 5, wo es heißt, daß David und ganz Israel vor der Bundeslade scherzte, was David die Verachtung durch seine Frau Michal eintrug. Eine solche Art der Liturgie war dem israelitischen Wesen fremd. Das alte Ägypten (und das alte Kanaan) fand ein Spiel, ein Scherzen vor der Gottheit nicht abstoßend und scheute sich auch nicht, Nacktheit vor den Göttern zu zeigen. Der Text Spr 8, 30 f